

„Wahrlich fuck you du Sau“ – Sprachliche Gewalt und Selbstermächtigung bei Lydia Haider

Susanne Teutsch

ABSTRACT: The article deals with linguistic violence, the functions of swear words and their use in literature. It aims to show how cursing can be used as an act of self empowerment. Austrian writer Lydia Haider's text *Wahrlich fuck you du Sau, bist du komplett zugeschissen in deinem Leib drin. oder: Zehrung Reiser Rosi. Ein Gesang*. Is aggressive, not fair, irrational and arbitrary in the sense of violence as *violentia*. A linguistic violence that becomes semantically blind. She rises above everything else, escaping argument and control. But her language is also comedic. The higher it rises, the lower it falls, in the excessiveness there is a form of jubilation and, last but not least, (self-)irony.

KEYWORDS: Austrian Literature, Swear Words, Lydia Haider, Self Empowerment,

1. Symbolische Verletzbarkeit

Im Gegensatz zu körperlicher Gewalt zielt sprachliche Gewalt auf die Verletzung der sozialen Existenz des Menschen. Die soziale Existenz konstituiert sich über den kommunikativen Austausch mit anderen Menschen – wenn ich mit jemandem spreche, dann erkenne ich ihn – unabhängig vom konkreten semantischen Gehalt des Gesagten – als Gegenüber an. So schreiben etwa Hannes Kuch und Steffen Kitty Hermann in ihrem Beitrag *Symbolische Verletzbarkeit und sprachliche Gewalt* in dem Sammelband *Verletzende Worte. Die Grammatik sprachlicher Missachtung*:

Es sind daher nicht erst die sprachlichen Bekundungen von Lob, Wohlwollen oder Befürwortung, die Anerkennung ausdrücken, sondern viel grundlegender ist jede Ansprache in einer bestimmten Hinsicht schon ein Ausdruck der Anerkennung. [...] Der Ansprache können wir uns nicht entziehen, denn jede Ansprache eröffnet einen Raum der Kommunikation. (KUCH / HERMANN 2007: 182)

Diese Sozialität des Menschen macht ihn aber auch sprachlich im Sinne von symbolisch verletzbar. Physische und symbolische Gewalt können nicht voneinander getrennt werden. So wie es keine Gewalthandlung gibt, die frei von symbolischen Besetzungen und sprachlichen Dimensionen ist, beinhaltet auch jede Sprache potentiell verletzende Worte wie Schimpfworte, Schimpfnamen sowie Verben zur Beschreibung sprachlicher Verletzungen wie „beleidigen“ oder „verspotten“. (Vgl.: KRÄMER 2007: 33) Was als verletzend gilt, ist abhängig vom Sprach- und Kulturraum – in manchen Sprachen werden eher fäkal- und analbezogene Wörter für das Schimpfen herangezogen, in anderen dominieren stärker sexualitätsbezogene Ausdrücke. Schimpfworte bewegen sich meist an der Grenze einer offiziellen Ordnung. Es können damit gesellschaftliche Tabus aufgegriffen werden und obwohl sie in allen sozialen und beruflichen Schichten und Klassen verwendet werden, haftet ihnen oft etwas verbotenes oder niederträchtiges an. Daher kann die Funktion von Schimpfwörtern auch nicht allein auf den beleidigenden und verletzenden Aspekt beschränkt werden. Auch die kathartische, reinigende und abreagierende Wirkung des Schimpfens spielt eine wichtige Rolle, wie unter anderem die Germanistin Oksana Havryliv in ihrer Studie *Verbale Aggression: das Spektrum der Funktionen* nachvollzieht. Sie können in diesem Sinn als konversationsanregend gebraucht werden wie im Scherz oder um damit Pausen in einem Gespräch zu füllen. So kommt es letztlich immer auf das Zusammenspiel und die kommunikative Situation an, welche Funktion ein Wort einnimmt. Im Kontext der Rede kann jedes Wort als Schimpfwort gebraucht werden. Oksana Havryliv unterscheidet in diesem Sinne zwischen verbaler Aggression und verbaler Gewalt, die auch ausgeübt werden kann, ohne aggressive Sprechakte zu gebrauchen. Als Schimpfwort definiert sie: „absolute oder relative pejorative Lexik, die im Sprechakt „Beschimpfung“ mit dem Ziel, den Adressaten zu beleidigen bzw. den Sprecher von negativen Emotionen zu befreien, funktioniert.“ (HAVRYLIV 2017: 90)

In seiner kathartischen Funktion kann ein Schimpfwort auch zur Selbstermächtigung werden. So war und ist es zum Teil beispielsweise nach wie vor für Frauen verpönt, Schimpfworte zu benutzen. Generell ist der Ausdruck weiblichen Zorns in der Kulturgeschichte des Abendlandes negativ konnotiert. Frauen, die ihre negativen Gefühle formulieren, gelten als frustrierte Emanzen oder werden als hysterische, verrückte Weiber abgetan. In einer patriarchalen Gesellschaft werden Frauen auf diese Weise kleingehalten und unterdrückt. Wut als Instrument genutzt kann in diesem Sinn politisch genutzt werden, um sich gegen diese Ordnung zu wehren und aufzubegehren.

2. Verbale Gewalt – Sprache als Waffe

Sybille Krämer weist in ihrem Beitrag *Sprache als Gewalt oder Warum verletzen Wort?* darauf hin, dass mit *Gewalt* ein ambivalentes Bedeutungsfeld verbunden ist, dass sowohl konstruktive als auch negative Konnotationen beinhaltet: sie unterscheidet zwischen „Gewalt als potestas“ und „Gewalt als violentia“. Im ersten Fall, als *ausgeübte Gewalt* kann sie sich auf Amts- und Verfügungsgewalt beziehen, wie etwa Verwaltung, Gewaltenteilung, Staatsgewalt, etc. – sie ist rationalisierbar und lässt sich in Funktionsmuster von Macht und Herrschaft eingliedern. Sie bezeichnet ein Handlungsvermögen, eine Voraussetzung zum Handeln. Im Gegensatz dazu hat *verübte Gewalt*, „Gewalt als violentia“, zerstörerische Kraft. Sie richtet sich gegen jemanden, schädigt und verletzt – beispielsweise dann, wenn von Täter- und Opferrollen gesprochen wird. Diese Form von Gewalt wird von jemandem aktiv ausgeübt und jemand erleidet sie. Das macht sie zu einer asymmetrischen Interaktion, sie ist irrational und zerstört funktionelle Ordnungen. Sprache dient dabei als Waffe. Sie macht den Anderen bzw. die Sprache des Anderen nieder. Kommunikation strebt grundsätzlich nach Anschließbarkeit – Rede und Antwort bilden die Elementarphänomene unseres Sprechens. Verbale Gewalt zerstört die Kommunikation. Diskriminierung und Demütigung machen Betroffene häufig stumm.

Wie bereits ausgeführt, bezieht sich sprachliche Gewalt auf den symbolischen Körper der Person, das heißt man geht hier von einer Doppelkörperlichkeit aus: physisch sowie symbolisch. Diese Körper stehen miteinander im Austausch und können nicht voneinander getrennt bzw. unabhängig voneinander betrachtet werden. Petra Gehring spricht dann von einem Konvergenzpunkt, an dem beide Aspekte ineinander fallen und nennt als Beispiel dafür die körperlichen Reaktionen selbst bei mildereren Formen sprachlicher Verletzung, beispielsweise beim Erröten infolge taktloser Rede oder in der körperlichen Schwächung des Gegners im Wettkampfsport etc. Beleidigung entsteht oft in der Lautlichkeit des Wortes, eben *wie* etwas gesagt wird. Gehring spricht dann von „Körperkraft“ der Sprache. Die Rede wird dabei semantisch blind und transformiert sich zu einem „physischen Sein“, zu einer Weise des Sprechens, die keinerlei Übersetzung in Sinn und Bedeutung bedarf. Das Symbolische kippt in das Somatische um, bzw. geht der somatische Effekt ihrer Symbolizität voraus. Diese Idee findet sich auch etwa im Begriff der Ding-Sprache von Maurice Merleau-Ponty oder bei Walter Benjamin im Zusammenhang seiner „Sprache der Dinge“, bei der die Sprache

nicht als Zeichen, d.h. nicht als Instrument der Benennung und Prädikation fungiert, oder auch bei Friedrich Nietzsche und seinen Kategorien des Apollinischen für das rationale und des Dionysischen für das irrationale Prinzip, die er auch dem Sprechen zuordnet:

Die Tonalität und implizite Musikalität der Lautsprache, die immer auch unabhängig von der kontrollierenden Instanz des Bewusstseins sich äußert, entfaltet ein dionysisches, mithin ein gemeinschaftsstiftendes oder -entzweieendes, den Anderen berührendes oder abstoßendes Potenzial; die Artikuliertheit wiederum, mit der die Sprache zum Bild von Gedanken wird, birgt ein apollinisches, reflexives und erkenntnisförderliches Potenzial. (KRÄMER 2007: 42)

3. Schimpfen in der Literatur: Lydia Haider

Es gibt viele prominente Beispiele von Texten österreichischer Literat:innen, die sich durch den exzessiven Gebrauch von Schimpfwörtern auszeichnen bzw. dem Abbilden und dem Einsatz sprachlicher Gewalt widmen. Man denke etwa an die Wiener Gruppe mit Ernst Jandl und H.C. Artmann bis hin zu Thomas Bernhard, Peter Handke (*Publikumsbeschimpfungen*), Elfriede Jelinek, Werner Schwab und so weiter, in deren Texten Sprache meist durch ihre Aggression provoziert und auf diese Weise zur Entlarvung eines bürgerlichen Humanismus bzw. einer Scheinmoral genutzt wird. In dieser Tradition steht auch eine junge Generation von v.a. Frauen: Künstlerinnen und Schriftstellerinnen, die in den letzten Jahren vor allem in Wien mit verschiedenen Auftritten und Projekten in der Öffentlichkeit präsent geworden ist. In diesen Kontext fällt etwa die Burschenschaft Hysteria, die seit 2016 mit verschiedenen Aktionen auf sich aufmerksam macht. Als Gegenentwurf zu rechtslastigen Männervereinen und ihren martialischen Ritualen versteht sie sich als linke und feministische Burschenschaft, die ebenso aggressiv auftritt wie ihre männlichen Kollegen, nur eben die Einführung des Matriarchats sowie die Einschränkung des Männerwahlrechts fordert. Als Obfrau fungiert Stefanie Sargnagel, die 2016 im Rahmen des Ingeborg-Bachmann-Preises den Publikumspreis gewonnen und inzwischen einige Bücher veröffentlicht hat und als Autorin bekannt geworden ist. Die Form des Vereins oder des Kollektivs ermöglicht das Schaffen alternativer, geschützter Räume, in denen Kunst, Literatur und Austausch auf niederschwelligem Niveau möglich ist – abseits von etablierten, oft hierarchisch und elitär strukturierten, männerdominierten Literaturräumen. So findet etwa seit 2018 die Lesereihe „Blumenmontag“ im

Café Stadtbahn in Wien statt, in der sich Autor:innen niederschwellig ausprobieren können. Organisiert wird die Reihe von Schriftsteller:innen und Künstler:innen, die Sargnagel und der Burschenschaft Hysteria nahe stehen wie Puneh Ansari, Apollonia T. Bitzan, Lydia Haider und anderen. Lydia Haiders Texte gehen in ihrer Radikalität noch einen Schritt weiter. Sie sind aggressiv, gewaltsam und derb bis obszön. Ihr Portraitvideo für den Ingeborg-Bachmann-Preis, bei dem sie 2020 mit dem Publikumspreis ausgezeichnet wurde, gibt einen guten Eindruck von der Wirkkraft der Autorin: In dem kurzen Video treffen kirchliche Elemente auf Assoziationen mit dem Nationalsozialismus auf Popkultur und Banalität. Man sieht eine Reihe von Fotos der Autorin, fast immer als einzige Person am Bild, die inszeniert bis spontan wirken, von Lesungen (mit Buch in der Hand), bei Veranstaltungen der Burschenschaft Hysteria (mit roter Kappe) bis zu Urlaubsfotos am Strand einen Hund kraulend. Oft schaut sie direkt in die Kamera, viele Bilder wirken wie „Schnappschüsse“ – dazu ertönt die sanfte Stimme Haiders, die zu Orgelmusik einen gut verstehbaren derben Text singt. Der Refrain lautet: „Eine Missgeburt Gottes bist du“. Am Ende wird das Wort „gebenedeit“ eingeblendet: (= gesegnet, gepriesen, aus dem Ave Maria: „Du bist gebenedeit unter den Frauen, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus“) – gebenedeit ist auch der Name von Haiders Musikband. Die durch die Mischung dieser unterschiedlichen Elemente entstehenden Diskrepanzen wirken verstörend bis erheiternd.

Neben mehreren Romanen und einer unter dem Titel *Und wie wir hassen!* herausgegebenen Anthologie veröffentlichte Haider 2018 den schmalen Band: *Wahrlich fuck you du Sau, bist du komplett zugeschissen in deinem Leib drin. oder: Zehrung Reiser Rosi. Ein Gesang*. Formal wirkt der Text wie eine Rede: Ein sprechendes Ich richtet sich an ein rezipierendes Du. Die Textteile sind nur durch Beistriche gegliedert, einen Punkt setzt Haider erst am Ende des Textes, wodurch beim Lesen der Eindruck eine Art Rastlosigkeit oder Atemlosigkeit erweckt wird. Wiederholt wird wie bereits im Titel ein Du direkt angesprochen und laufend der Sprech- und Hörakt thematisiert: „das sag ich dir“, „ich sage dir“ (HAIDER 2018: 14, 16, 17) bzw. wird der Rezipierende zum Zuhören aufgefordert: „hör dir an, was ein Erleuchteter zu sagen hat und schweige“ (Ebd.: 18), „doch du hörst ja nicht zu, du ausgeschämter Fratz“ (Ebd.: 22). Inhaltlich versteigt sich das Ich in einer gewaltigen Schimpftirade gegen alles und jeden, unter anderem gegen das Du:

[...] also mach auf deine Ohren du Ungläubiger, du starrköpfiger Bösewicht, ich weiß wohl, dass du diese Scharlatane auserkoren hast dich zu leiten, dir und deinesgleichen und deiner ganzen verbrunzten Familie [...] so eine Schaßstrommel wie du gehört fest angeklagt [...], geschimpft und gescholten, damit dir das vergeht, damit du siehst, was das Wort schaffen kann, ja dass es wichtig ist, was man spricht [...]. (Ebd.: 19)

Es gibt keinen inhaltlichen Kontext oder Zusammenhang, in welchem Rahmen diese Rede stattfindet. Dabei vermischen sich unterschiedliche Elemente, die Beziehung der Ebenen untereinander wird von Diskrepanz und Ambivalenz bestimmt. Die Äußerungen kippen von vulgär-umgangssprachlich oft ins Gekünstelte. Mal sind die Äußerungen frauen- oder fremdenfeindlich, mal verwendet der Sprecher christliche Formeln, dann richtet sich sein Hass auf Schuhe, Musik oder eine Tageszeitung. Der Sprechende selbst bleibt unbestimmt, er nimmt mit seiner Sprache und den Phrasen verschiedene Positionen ein und wechselt ebenso fließend von einem Thema zum anderen wie vom Singular ins Plural, etwa wenn er einen religiösen Ton anstimmt: „immer wieder rufen wir solch Leute zusammen und sprechen zu ihnen in Gleichnissen“ (Ebda.: 21). Haider entwickelt in der Wiederholung von Phrasen und sukzessiven aggressiven Steigerung eine von der Lust an der Sprache angetriebene Kreativität, die über die beschimpften Subjekte hinausgeht, etwa, wenn sie sich über die spanische Sprache auslässt:

[...] das alles ist genauso eine Hirnrissigkeit, so eine Lächerlichkeit wie das Spanische, wenn du so jemand reden hörst, dann ist das mehr als nur lächerlich, eher zum Losweinen denn zum Lachen, als würden sie sich gleich anspeiben beim Sprechen, bei jedem Laut, weil die Zunge an allen nur erdenklichen Falschplätzen im Mundraum herumwandert, dass es sie reckt [...] und wenn es sie also reckt, sie sich und alle rundum vollpatzeln mit ihrem Mageninhalt und danach auch gleich ersticken an der festgesogenen Zunge im Rachen [...]. (Ebd.: 35)

Das Schimpfen, die Sprache wird zum Selbstzweck, denn obwohl einzelne Dinge bzw. Personen konkret benannt werden, löst sich in der Wahllosigkeit dieser Wutrede ihre Bedeutung quasi auf. Die Sprachwut schießt über die Dinge hinaus, ihre Beschimpfungen lösen sich vom Beschimpften in einen geradezu abstrakten Sprachraum, der sich immer weiter steigert ins Maßlose, Grotteske und in die Lächerlichkeit.

Der Text zeichnet sich außerdem durch eine hohe Vielseitigkeit aus, was sowohl die verschiedenen Register des Tonfalls als auch die lexikalische Bandbreite betrifft aus und umfasst von alltäglichen, „harmloseren“ Schimpfwörtern wie Trottel, Armseliger, Minderbemittelter, Dillo oder Wirtschaftsheini bis hin zu komplexeren

Komposita und kreativen Eigenkompositionen: Arschkopf, Schaßaugerter, Suppenbrunzer, Fetzenschädel, Kofferfotzen oder Fickfacksemmerln, weiters Cochonnerie, Kuttenbrunzer, abderitische Geschupfte, hirnlöse Komplettpfosten, Flokatipuderer oder Machokofferanten. Einige der Ausdrücke lassen sich spezifisch im süddeutsch bzw. österreichisch/wienerischen Sprachraum verorten wie etwa Dillo (= Trottel, Blödi von Romani „dilo“ für dumm, blöd, verrückt, auch taub und stumm) (DUSL 2010), Koffer (= Dummkopf ursprünglich von Romani „gaw“ für Dorf, über das Rotwelsch, in dem der Kaffer der Bewohner des Kaffs, eines kleinen, unbedeutenden Dorfs ist, ins Deutsche) (DUSL 2010) oder Fetzenschädel (= ostösterreichisch für Betrunkener von „Fetzen“ für den Alkoholrausch vom französischen „effet“, das den Drall, das Taumeln ursprünglich der Kugel beim Billard/Karambolspiel, in weiterer Folge des Betrunkenen bezeichnet) (DUSL 2022, Österreichisches Wörterbuch: 215). Dazwischen streut Haider bildungssprachliche Fremdwörter und kennt auch keine Tabus, wenn sie etwa schlechte Musik als „verbrunzten Tonholocaust“ (HAIDER 2018: 16) bezeichnet. Die Lust manifestiert sich in der Ausschöpfung einer alle Sinne umfassenden Sprache. Detailliert werden körperliche Vorgänge wie Urinieren, Erbrechen und Defäkation beschrieben, hingebungsvoll widmet sie sich den einzelnen Schritten verschiedener Folter- und Tötungsmethoden. Der Text endet mit einer Aufforderung an den Rezipierenden zur Selbsttötung und schlägt ihm 16 unterschiedliche Vorgehensweisen dafür vor.

4. Fazit

Haider selbst sagt zu ihrem Schreiben, dass sie sich die Abgründe erst erfinden müsse, die es in unserer lebens- und sozialversicherten Welt nicht mehr gebe. Sie zerstöre und gerne, gerade weil sie es „vom geheizten Zimmer aus“ tun könne. (GOLLNER 2018: 49) Sie missachtet dabei alle moralischen und ästhetischen Regeln der sogenannten schönen Literatur. In Haiders Sprachgewalt liegt eine Selbstermächtigung: immer aggressiv, nicht gerecht, irrational und willkürlich im Sinne einer Gewalt als *violentia* (wie es Krämer beschreibt). Eine sprachliche Gewalt, die semantisch blind wird (wie Gehring es ausdrückt). Sie erhebt sich, überhöht sich über alles andere und entzieht sich damit jedem Argument und jeglicher Kontrolle. Ihre Sprache ist aber auch komödiantisch. Je höher sie steigt, desto tiefer kann sie fallen, in der Maßlosigkeit liegt eine Form von Jubel und nicht zuletzt (Selbst-)ironie.

Haider sagt, sie möchte der sprachlichen Gewalt, die unseren Alltag bestimmt, nicht etwas entgegensetzen, sondern diesen spiegeln und aufzeigen, womit ihre Rede

auch eine kathartische Funktion erhält. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch der mündliche bzw. musikalische Aspekt, wie sie es etwa mit der Gattungsbezeichnung „Ein Gesang“ nahelegt, der wiederum auf den Rhythmus und die Tonalität der Rede, der Musikalität der Lautsprache anspielt – und in diesem Sinn auch mit Nietzsches dionysischem Prinzip in Zusammenhang gebracht werden kann, das das Potential hat, den Anderen zu berühren aber auch abzustoßen. Haider selbst sagt dazu:

Es ist die logische Konsequenz meiner Texte, die zur Aufführung drängen: in ihrer evozierten Mündlichkeit, dem inhärenten Zwang zum laut Lesen, ihrer Radikalität, ihrem Rhythmus und Sprach- wie Sprechfluss. (HAIDER / ORTMANN / SALENTINIG 2020)

Haiders Sprache ist radikal, aggressiv und voller Gewalt. Sie ist es, weil die Autorin damit über die Selbstgefälligkeit der Sprache hinauswill. Und sie eröffnet mit ihrer Rede auch einen Raum der Kommunikation. Haider richtet sich damit weniger an jemanden bestimmten, sondern an die Literatur selbst und will jenseits der Grenzen gehen. Wie Sybille Krämer schreibt, muss jede symbolisch-sprachliche Gewalt, ob sie will oder nicht, den Angegriffenen als eine Person voraussetzen, die verstehen kann und muss, um überhaupt beleidigt werden zu können:

Und diesem Restbestand an Verstehen und Interpretation seitens des Opfers entspricht auf der Täterseite [...] eine sprachliche Kreativität, so rudimentär auch immer diese beschaffen ist. [...] Indem wir beleidigen, respektieren wir zugleich die Differenz zwischen physischer und symbolischer Gewalt; und eben dies verleiht auch noch so wutentbranntem, bösem Sprechen [...] Rationalität. (KRÄMER 2007: 46)

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

HAIDER, Lydia 2018: *Wahrlich fuck you du Sau, bist du komplett zugeschissen in deinem Leib drin oder: Zehrung Reiser Rosi. Ein Gesang*. Wien: Redelsteiner Dahimène Edition.

Sekundärliteratur

DUSL, Andrea Maria 2010: *Wappler, Dillos, Koffer und Idioten*. In: *Falter* 48.

DUSL, Andrea Maria 2022: *Wenn der Fetzenschädel brummt*. In: *Falter* 30.

GEHRING, Petra 2007: *Über die Körperkraft von Sprache*. In: Herrmann, Steffen Kitty / Krämer, Sybille / Kuch, Hannes (Hg.) (2007): *Verletzende Worte. Die Grammatik sprachlicher Missachtung*. Bielefeld: transcript Verlag, 211-228.

- GOLLNER, Helmut 2018: „Unsrer Sache besondere Gärung“. In: HAIDER, Lydia (2018): Wahrlich fuck you du Sau, bist du komplett zugeschissen in deinem Leib drin oder: Zehrung Reiser Rosi. Ein Gesang. Wien: Redelsteiner Dahimène Edition, 49-53.
- HAVRYLIV, Oksana 2017: Verbale Aggression: das Spektrum der Funktionen. In: Linguistik online Vol. 82 (3), 27-48.
- HERRMANN, Steffen Kitty / KUCH, Hannes 2007: Symbolische Verletzbarkeit und sprachliche Gewalt. In: Herrmann, Steffen Kitty / Krämer, Sybille / Kuch, Hannes (Hg.) (2007): Verletzende Worte. Die Grammatik sprachlicher Missachtung. Bielefeld: transcript Verlag, 179-210.
- KRÄMER, Sybille 2007: Sprache als Gewalt oder: Warum verletzen Worte? In: Herrmann, Steffen Kitty / Krämer, Sybille / Kuch, Hannes (Hg.) (2007): Verletzende Worte. Die Grammatik sprachlicher Missachtung. Bielefeld: transcript Verlag, 31-48.
- Österreichisches Wörterbuch 1990. Wien: Jugend und Volk.

Internetquellen

- HAIDER, Lydia / ORTMANN, Lucie / SALENTINIG, Hannah 2020: 5 Fragen an Lydia Haider (https://www.schauspielhaus.at/jart/prj3/schauspielhaus_2/upload/Email_Interview_Lydia_Haider.pdf, Zugriff September 2022).
- HAIDER, Lydia 2020: Portrait (<https://bachmannpreis.orf.at/stories/3047041/>, Zugriff September 2022).